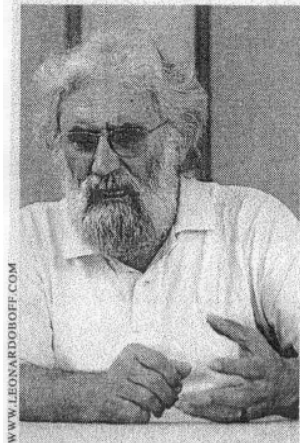


# Demokratischer Frühling

**Offener Brief an Ernesto Che Guevara, vierzig Jahre nach dessen Ermordung durch die CIA. Von Leonardo Boff**



Leonardo Boff (geboren 1938 in Concordia im brasilianischen Bundesstaat Santa Catarina) ist ein katholischer Theologe. Er gilt als einer der Hauptvertreter der Befreiungstheologie und versucht, seine Kirche auf die Verteidigung der Menschenrechte für Arme zu verpflichten. Nach mehreren Auseinandersetzungen mit dem Vatikan, der ihm 1985 Lehr- und Redeverbot erteilte, gab er 1992 das Priesteramt freiwillig auf. Seit 1993 ist er Professor für Ethik und Theologie in Rio de Janeiro.

Zitate im Original aus dem Text »El socialismo y el hombre en Cuba«, erschienen in Ernesto Che Guevara, escritos y discursos, Editorial de Ciencias Sociales, La Habana, 1977, S. 253-272

Nun sind schon vierzig Jahre vergangen, seit die CIA Dich im bolivianischen Urwald ermordet hat. Das war am 8. Oktober 1967, Du warst damals 39 Jahre alt. Als sie Deinen Körper mit Kugeln durchsiebten, nachdem sie Dich lebend gefaßt hatten, dachten Deine Henker, Dein Andenken falle dem Vergessen anheim. Sie ignorierten, daß Altruisten, anders als Egoisten, niemals sterben. Die Träume von Freiheit bleiben nicht in Käfigen wie gezähmte Vögel. Der Stern Deiner Mütze leuchtet heller, die Kraft Deiner Augen leitet Generationen auf den Wegen der Gerechtigkeit, und Dein gefaßtes Antlitz verleiht denen Vertrauen, die für die Freiheit kämpfen. Dein Geist überschreitet die Grenzen von Argentinien, von Kuba und von Bolivien, und der brennende Ruf entflammt heute die Herzen unzähliger Revolutionäre.

In diesen vierzig Jahren hat es radikale Veränderungen gegeben. Die Berliner Mauer ist gefallen, und der europäische Sozialismus ist beerdigt worden. Viele von uns begreifen erst heute Deine Courage, 1962 in Algerien auf die Risse in den Kremlmauern hingewiesen zu haben; Mauern, die uns so massiv erschienen. Die Geschichte ist ein reißender Fluß, der immer neue Überraschungen bringt. Der europäische Sozialismus hat diesen tobenden Strom durch Bürokratismus und Autoritarismus aufzuhalten versucht. Er schaffte es nicht, den technologischen Erfolg aus der Raumfahrt in den Alltag der Menschen zu bringen. Er machte sich eine

wirtschaftliche Rationalität zu eigen, deren Wurzeln nicht bis in die Bildung des historischen Subjekts griffen: die Arbeiterschaft.

Niemand kann sagen, ob die Geschichte des Sozialismus anders verlaufen wäre, wenn die Funktionäre von damals auf Deine Worte gehört hätten: »Der Staat irrt bisweilen. Wenn diese Irrtümer geschehen, ist die Folge ein schwindender kollektiver Enthusiasmus, der im Rückgang der Elemente begründet ist, die ihn formen. Die Arbeit wird zunehmend paralysiert, bis sie schließlich auf unwichtige Größen reduziert wird. Dann ist der Moment zur Berichtigung gekommen.«

Che, vieler Deiner Verdächte haben sich über die Jahre hinweg bestätigt und zum Scheitern unserer Befreiungsbewegungen beigetragen. Wir haben Dir nicht aufmerksam genug zugehört. Wenn Du etwa 1965 aus Afrika an Carlos Quijano von der Zeitung *Marcha* in Montevideo geschrieben hast: »Lassen Sie mich eines sagen, auch wenn es lächerlich wirken sollte. Der wahre Revolutionär wird von einem Gefühl der Liebe geleitet. Ein authentischer Revolutionär, der diese Eigenschaft nicht besitzt, ist undenkbar.«

Dieser Ratschlag stimmt mit den Worten überein, die der Apostel Johannes im Namen des Herrn vor mehr als 2000 Jahren von seinem Exil auf der Insel Patmos an die Kirche von Ephesus gerichtet hat: »Ich kenne deine Werke und deine Mühsal und deine Geduld und weiß, daß du die Bösen nicht ertragen kannst: und du hast die geprüft, die sagen, sie seien Apostel, und sind es nicht, und hast sie als Lügner befunden, und hast Geduld und hast um meines Namens willen die Last getragen und bist nicht müde geworden. Aber ich habe gegen dich, daß du die erste Liebe verläßt.«

Einige von uns, Che, haben unsere Liebe zu den Armen verlassen, deren Zahl sich heute im großen lateinamerikanischen Vaterland vervielfacht. Sie lassen sich nicht mehr von der Liebe leiten, sondern verstiegen sich in sterile Dispute zwischen Parteien, und bisweilen machen sie die Freunde zu Feinden, um sich mit den wahren Feinden zu verbrüdern. Von Eitelkeit und politischen Grabenkämpfen geblendet, brennt ihr Herz nicht mehr für die Ideen von Gerechtigkeit. Sie sind taub gegenüber dem Verlangen der Völker, sie haben die Demut der Arbeit an der Basis verloren. Und nun tauschen sie Utopien gegen Wahlerstimmen.

Wenn die Liebe erkaltet, erlischt der Enthusiasmus und weicht die Hingabe. Die Leidenschaft als Motiv des Handelns verschwindet wie die Romanze zwischen einem Paar, das sich nicht mehr liebt. Was einst »unser« war, widerhallt als »meins«. Die Verlockungen des Kapitalismus überdecken die Prinzipien, verändern die Werte, und wenn wir den Kampf fortsetzen, dann nur noch, weil uns die Ästhetik der Macht stärker in ihren Bann zieht als die Ethik des Handelns.

Dein Herz. Che, schlug im Rhythmus aller unterdrückten und ausgebeuteten Völker. Du bist von Argentinien nach Guatemala gepilgert, von Guatemala nach Mexiko, von Mexiko nach Kuba, von Kuba nach Kongo und von Kongo nach Bolivien. Du bist stets über Dich hinausgewachsen, geleitet von der Liebe, die sich in Deinem Leben in Freiheit gewandelt hat. Deswegen konntest Du glaubhaft erklären, daß »es eben das große Maß an Humanität, des Sinns für Gerechtigkeit und Wahrheit ist, der einen Verfall in extreme Dogmen, in kühle Scholastik oder in die Isolation von den Massen verhindert. Es ist notwendig, jeden Tag zu kämpfen, damit diese Liebe für die

Menschheit bestehen bleibt und sich in konkrete Taten wandelt, in Handlungen, die als Beispiel zur Mobilisierung dienen«.

Wie oft, Che, hat uns dieses Maß an Humanität gefehlt, ist es von Dogmen verdrängt worden. Wie oft hat es uns an Sensibilität für die Dramen gemangelt, die sich unter den Verdammten dieser Erde abspielten. Wie oft ist unser Sinn für Gerechtigkeit der kühlen Scholastik gewichen, die verleumderische Urteile anbot und unerbittliche Strafen. Wie oft ist unser Sinn für Wahrheit zum Streben nach Autorität verkommen, ohne daß wir auf das Verlangen derer hörten, die von einem Stück Brot, Land oder Glück träumten.

Du hast uns beigebracht, daß die Menschen »die Hauptakteure dieses seltsamen und leidenschaftlichen Dramas sind, den der Aufbau des Sozialismus darstellt und in dem sie eine doppelte Rolle spielen: die des einzelnen und die des Mitglieds der Gesellschaft«. Und daß all dies »kein vollendetes Produkt ist. Weil sich die Fehler der Vergangenheit in der Gegenwart im Bewußtsein des einzelnen fortsetzen, ist eine stetige Arbeit notwendig, um sie zu beseitigen«. Vielleicht hat es uns daran gefehlt, mit mehr Inständigkeit die moralischen Werte zu betonen, die subjektiven Anstrengungen, das geistige Streben. Mit Deinem kritischen Sinn hast Du nicht vergessen, uns darauf hinzuweisen, daß »der Sozialismus jung ist und Fehler hat. Den Revolutionären hapert es oft an der Kenntnis und dem notwendigen intellektuellen Wagemut, um sich der Aufgabe der Entwicklung des neuen Menschen mit andersartigen Methoden zu widmen, da die herkömmlichen Methoden unter dem Einfluß der Gesellschaft leiden, in der sie entstanden sind«.

Trotz so vieler Niederlagen und Fehler blicken wir in diesen vierzig Jahren auch auf wichtige Errungenschaften zurück. Die Basisbewegungen haben sich über den amerikanischen Kontinent ergossen. In vielen Ländern sind die Bauern, die Frauen, die Arbeiter, die Indios und die Schwarzen heute besser organisiert. Unter den Christen hat ein beträchtlicher Teil sich den Armen zugewandt und die Theologie der Befreiung angenommen. Aus dem Kampf der Stadtguerilla in den sechziger Jahren haben wir bedeutende Lektionen gelernt, ebenso aus der kurzen Volksmacht Salvador Allendes; aus der demokratischen Regierung Maurice Bishops, der in Grenada von Truppen der Vereinigten Staaten massakriert wurde; aus dem Aufstieg und Fall der Sandinistischen Revolution; aus dem Kampf des Volkes von El Salvador. In Mexiko stellen die Zapatisten in Chiapas die neoliberale Politik bloß, und in Lateinamerika bricht ein demokratischer Frühling an, in dem die Wähler den alten Oligarchien den Rücken kehren und für diejenigen votieren, die ihrem Bild und ihrem Wesen entsprechen: Lula, Chávez, Morales, Correa, Ortega, usw.

Es gibt noch viel zu tun, lieber Che. Aber wir würdigen mit Hingabe Dein wichtigstes Erbe: den internationalistischen Geist und die kubanische Revolution. Das eine wie das andere ist für uns heute dasselbe Symbol. Unter dem Kommando von Fidel widersteht die kubanische Revolution der imperialistischen Blockade, dem Fall der Sowjetunion, dem Mangel an Erdöl und den transnationalen Medienkonzernen, die nicht nachlassen, sie zu verteufeln. Sie widersteht mit dem Reichtum der Liebe und des Humors, mit Salsa und Merengue, mit dem Widerstand des Vaterlandes und der Wertschätzung des Lebens. Deinem Wort treu, gibt sie sich einem Prozeß stetiger Berichtigung hin, in dem Wissen begangener Fehler. Und trotz dieser Fehler und trotz der aktuellen Probleme beharrt sie darauf, den Traum einer Gesellschaft zu

realisieren, in der die Freiheit des einen die Bedingung für die Gerechtigkeit des anderen ist.

Von wo Du bist, Che, segne uns, die wir Deinen Idealen und Deinen Hoffnungen folgen. Segne auch diejenigen, die auf dem Weg müde geworden sind oder die aus dem Kampf ein Geschäft zum persönlichen Vorteil gemacht haben. Segne diejenigen, die sich schämen, als Linke aufzutreten oder sich offen als Sozialisten zu erklären. Segne die politischen Funktionäre, die, einmal in Amt und Würden, nie wieder ein Armenviertel besucht oder eine Demonstration unterstützt haben. Segne die Frauen, die zu Hause schmerzlich erkennen müssen, daß ihr Partner nicht dem Bild entspricht, daß sie von ihm draußen hatten; auch die Männer, die gegen den Machismus kämpfen, der sie beherrscht. Segne uns alle, die angesichts soviel Elends wissen, daß uns keine andere Wahl bleibt, als die Herzen und Köpfe zu verändern, Gesellschaften und Kontinente zu revolutionieren. Segne uns vor allem, damit wir uns, Tag für Tag, von Gefühlen der Liebe leiten lassen, damit wir dereinst ernten können, was wir heute säen wollen: die neue Frau und den neuen Mann.